

Spannende Einsichten in ein recht unbekanntes Feld jüdischen Lebens in der feindlichen christlichen Umwelt des Mittelalters gewährt Birgit Wiedl, weil sie nicht nur beim oft behandelten jüdischen Kredit für den Krieg verweilt, der ja lediglich zumindest seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts die Firnis des Banken- und Pfandleihgeschäfts darstellte. Sie untersucht vielmehr an einigen Beispielen das faszinierende Phänomen aristokratisch-militärischer Lebensformen jüdischer Elitefamilien.

Die drei altgermanistischen Studien dieses zweiten Teiles erschließen ihre Texte und Textcorpora auf differenzierte methodische Weise: Psycholexikologische Annäherungen an den Umgang mit dem Begriff Gewalt und seiner semantischen Felder führt Klaus M. Schmidt anhand bestimmter Recherchestrategien der „Mittelhochdeutschen Begriffsdatenbank“ vor. Sprachmotivische Verbindungen von Liebe und Krieg, auch von Liebe und Jagd analysieren der 2012 verstorbene Ulrich Müller und die seinen Text überarbeitende Katharina Zeppezauer-Wachauer: Vier kürzere literarische Werke des 12. bis 14. Jahrhunderts stehen im Fokus, insbesondere der auch in seinen Parallelen zum Schicksal der Agnes Bernauer anziehende Text über die „reale Geschichte“ der tragischen Liebe Inês de Castros und des portugiesischen Thronfolgers Pedro. Und Trauer als durchaus unterschiedliche Bewältigungsmuster von Gewalt beobachtet Siegrid Schmidt in einer „Psychostudie“ an literarischen Figuren des „Nibelungenlieds“ und der „Klage“, auch im zeitübergreifenden Vergleich mit der individuellen Trauer Hinterbliebener des katastrophalen Zugunglücks von Eschede (1998).

Im abschließenden dritten Teil steht die im Mittelalter offenbar weit verbreitete Angst vor dem Jüngsten Gericht im Mittelpunkt. Mit der Rezeption der autoritativen Apokalypse des Johannes im althochdeutschen „Muspili“ und im „Ludus de Antichristo“ sowie mit dem literarischen Spiel der Entlastung um das „gerade noch nicht eingetretene“ Weltende befasst sich Manfred Kern. Und so erwarten noch heute die Endkaiser von Karl dem Großen bis Friedrich II. überall in Bergen Zentral- und Südeuropas schlummernd das Ende der Zeiten, so auch im Untersberg bei Salzburg. Maria E. Dorninger behandelt solche Legenden vom Endkaiser überblicksartig vornehmlich anhand des Werkes von Hannes Möhring. Die Gesänge des Gregorianischen Chorals über die Wiederkunft Christi untersucht endlich Stefan Engels in musikwissenschaftlichem Zugriff. Gegenstand der Betrachtung ist dabei das Gesangrepertoire in der Liturgie des Kirchenjahres der Erzdiözese Salzburg. Dass die Herausgeber dem Band ein Register der historischen und fiktiven Personen sowie der anonymen Werktitel beigegeben haben, vermerkt man als Leser dankbar. Gerhard Fouquet

Sigrid HIRBODIAN / Tjark WEGNER (Hg.), *Aufstand, Aufruhr, Anarchie! Formen des Widerstands im deutschen Südwesten* (Landeskundig. Tübinger Vorträge zur Landesgeschichte, Bd. 5), Ostfildern: Thorbecke 2019. 264 S. mit etwa 50 Abb. ISBN 978-3-7995-2074-4. € 28,-

Die Grundlage des vorliegenden Bandes bildete eine Vortragsreihe des Instituts für geschichtliche Landeskunde der Universität Tübingen im Rahmen des Studiums Generale im Jahr 2018. Der Rückblick auf die studentische Revolte des Jahres 1968 und den Umbruch der Jahre 1918/19 vor fünfzig bzw. hundert Jahren war schließlich die Motivation, einmal grundsätzlich nach Aufstand, Aufruhr und Anarchie im Südwesten zu fragen.

So kann der deutsche Südwesten auf eine lange Tradition von Aufstand und Aufruhr zurückblicken. Exemplarisch nennen die Herausgeber den Bauernkrieg der Jahre 1524/25

(vgl. den Beitrag von Georg M. Wendt, S. 121–139) sowie die nur wenige Jahre zuvor stattgefundenen Bauernaufstände am Oberrhein und in Württemberg (vgl. den Beitrag von Andreas Schmauder, S. 103–119). Zudem setzte sich die Tradition des Aufständischen oder doch zumindest des „Wutbürgers“ bis in die jüngere Vergangenheit fort, etwa in den 1960er Jahren bei Protesten gegen den Bau des Stuttgarter Fernsehturms. Den Höhepunkt von Protesten in Baden-Württemberg in den letzten Jahren bildeten freilich die Auseinandersetzungen um den Bau von Stuttgart 21 – und überaus gerne hätten Hirbodian und Wegner zu diesem Thema einen Referenten mit einer ausgewogenen und differenzierten Sicht der Dinge gewonnen, was sich leider jedoch als nicht möglich erwies. Somit reicht das Spektrum der Aufsätze zu Aufstand und Aufruhr von der Zeit des Investiturstreits im 11. und beginnenden 12. Jahrhundert (vgl. den Beitrag von Steffen Patzold, S. 11–36) bis zur studentischen Revolte von 1968. Zu letzterem Thema lässt der damals junge Professor für Politikwissenschaft und spätere kurzzeitige Rektor der Universität Tübingen, Klaus v. Beyme, seine persönlichen Erinnerungen Revue passieren (S. 239–261).

Im Zentrum der Beiträge steht grundsätzlich die Frage, unter welchen Voraussetzungen ist ein Aufstand legitim? Dient ein Aufstand dazu, eine möglicherweise pervertierte Ordnung wiederherzustellen, ist er somit sogar zwingend notwendig? Oder handelt es sich bei dem jeweils vorgestellten Aufstand lediglich um den Versuch einer bestimmten Gruppe, ihre Interessen gewaltsam durchzusetzen? Wer kann zu welchem Zeitpunkt die Deutungshoheit darüber beanspruchen, ob der Aufstand legitim ist, und welche Sichtweisen entwickeln widerstreitende Parteien vor welchem politischen und sozialen Hintergrund?

Exemplarisch für den gelungenen Band soll der Beitrag von Bernhard Kreuz zu „Zunftkämpfen in südwestdeutschen Städten“ (S. 37–56) vorgestellt werden: Entsprang das Aufbegehren der Zünfte „gerechtfertigten politischen Emanzipationsbestrebungen“ (S. 9) oder handelte es sich dabei vielmehr um „illegitimen Aufruhr“ (ebd.)? Um dieser Frage nachzugehen, analysiert Kreuz zunächst die wirtschaftliche Lage in den Städten im 13. Jahrhundert. Damals kam es zum Zuzug vom Land in die Städte. Diese entwickelten sich zu Marktorten, hier entstand ein weit ausdifferenziertes Gewerbe, gleichzeitig trat in den Städten die Geldwirtschaft an die Stelle der Naturalwirtschaft. Handwerker organisierten sich jetzt in Zünften, die wirtschaftliche, soziale, religiöse aber auch militärische Bedeutung hatten.

Die wirtschaftliche Blüte der Städte weckte Begehrlichkeiten des Königtums. Dies galt umso mehr, als in Zeiten des Interregnums und von Doppelwahlen die finanzielle Basis des Königtums zusammenschmolzen war. Herrscher wandten sich mit finanziellen Forderungen an Reichsstädte, und hier gab das Patriziat die Steuern an Handwerker bzw. deren Zünfte weiter. Gleichzeitig war das Patriziat selbst nicht steuerpflichtig, was bei den Zünften freilich auf Widerspruch stieß. Diese, so Kreuz, artikulierten im Grunde genommen bereits die später in der Amerikanischen Revolution erhobene Forderung „No taxation without representation“ (S. 52). Die Zünfte wünschten also Teilhabe an der Macht, zumal sie nicht nur Steuern zahlten, sondern auch einen wesentlichen Beitrag für die Verteidigung der Städte leisteten.

Den genauen Verlauf der Auseinandersetzungen zwischen Zünften und Patriziat schildert Kreuz an den Beispielen Ulm, Augsburg, Schwäbisch Gmünd und Esslingen. Dabei gelang es den Zünften in der Regel, Zugang zu den städtischen Führungsmännern zu erhalten und im Großen und Kleinen Rat die Mehrheit zu erlangen. Auch enthielten die Stadtverfassungen zusätzliche Sicherheitsbestimmungen zugunsten der Zünfte. Mancherorts wählten die Vertreter der Zünfte aus Mitgliedern des Patriziats den Bürgermeister, oder die Rats-

mitglieder des Patriziats durften sich nur im Beisein von Vertretern der Zünfte beraten. Auch erörtert Kreuz die Rolle des Königtums für die Bedeutung der Stadtverfassungen im 14. Jahrhundert. So erstrebten die Städte die Garantie ihrer Ordnungen durch das Königtum. Die Präsenz des Königs konnte allerdings auch Unruhe stiften. So reichte in Esslingen 1359 allein die Anwesenheit Kaiser Karls IV., um einen Aufstand der Zünfte zu provozieren, da diese fürchteten, das Patriziat wolle mit Hilfe des Kaisers ihre Rechte beschneiden. Außerdem zeigt Kreuz auf, wie sich Nachbarstädte gegenseitig über die Entwicklung ihrer Verfassung austauschten und die Städtebünde des späten 14. Jahrhunderts bei Differenzen zwischen Patriziat und Zünften als Schiedsgericht fungierten.

Doch wie sind die Zunftrevolutionen, so die abschließende Frage von Kreuz, aus der Sicht unserer heutigen Demokratie zu werten? Dabei stellt der Autor klar, den Zünften ging es nicht um eine vollständige Veränderung der bestehenden politischen und gesellschaftlichen Ordnung. Es ging ihnen um Teilhabe. Auch nach der Beteiligung der Zünfte an der Stadtregierung war das Patriziat in dieser noch immer überrepräsentiert, und selbst zwischen den Zünften einer Stadt bestand ein erhebliches Machtgefälle. Bei weitem nicht jeder Handwerker war überhaupt abkömmlich, um sich der Politik zu widmen. Während sich folglich aus den Mitgliedern der wohlhabenden Zünfte und dem Patriziat eine Führungsschicht, die die süddeutschen Städte im 15. und 16. Jahrhundert in eine Blütephase führte, entwickelte, waren noch immer breite städtische Schichten wie Tagelöhner, arbeitslose Gesellen, Arme, Frauen und Juden von einer „demokratischen“ Teilhabe ausgeschlossen. Letztlich waren die „Zunftkämpfe des Mittelalters ... eine Etappe auf dem Weg zur modernen Demokratie, nicht mehr und nicht weniger“ (S.54f.).

Mit Blick auf Aufstand und Aufruhr im 19. und 20. Jahrhundert untersucht Wilfried Setzler den Verlauf der Revolution von 1848/49 am Beispiel Tübingens (S.165–194); Frank Enghausen fragt, inwieweit Württemberg beim Umbruch 1918/19 eine Sonderrolle eingenommen hat (S.195–216). Außerdem schildert Ewald Frie kurz die Ereignisse vom 31. Januar 1933, als es in Mössingen als Reaktion der örtlichen KPD auf die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler zur Ausrufung eines Generalstreiks kam (S.217–237). Warum, so die Leitfrage Fries, war der Streikaufruf der KPD gerade in Mössingen und sonst kaum irgendwo im Reich erfolgreich? Dabei nimmt Frie eine differenzierte Analyse der politischen Kultur der Kleinstadt auf der Schwäbischen Alb vor.

Die beiden Herausgeber legen einen lesenswerten Band vor, der sicherlich entsprechend ihrer Intention auch bei einem breiteren historisch interessierten Publikum seine Leserschaft finden wird. Dieses soll bei der kleinen Auswahlbibliographie am Ende eines jeden Artikels auch die eine oder andere Anregung für eine weiterführende Lektüre finden.

Michael Kitzing

Gero SCHREIER, Ritterhelden – Rittertum. Autonomie und Fürstendienst in niederadligen Lebenszeugnissen des 14. bis 16. Jahrhunderts (Mittelalter-Forschungen, Bd.58), Stuttgart: Thorbecke 2019. 396 S. ISBN 978-3-7995-4381-1. € 52,-

Die im Freiburger Sonderforschungsbereich 948 „Helden – Heroisierungen – Heroismen“ entstandene Dissertation untersucht an deutschen und französischen Beispielen die Prozesse der Konstruktion herausragender Rittergestalten in Lebenszeugnissen spätmittelalterlicher Niederadliger. Damit bewegt sie sich in einem Forschungsfeld, das seit dem mittlerweile einhundert Jahre alten Urteil des niederländischen Kulturhistorikers Johann